

# „Brücken bauen“

## Gelebte Inklusion am Beispiel eines „außergewöhnlichen“ Medienprojekts

Vötsch Romana

Qualifizierungsarbeit Projekt

Eingereicht zur Erlangung des Grades  
Akademischer Sozialpädagoge / Akademische Sozialpädagogin  
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 30.11.2018

Version: 1

Begutachter\*innen:

Mag. Ernst Tradinik

FH- Prof. Patricia Renner, MA

# Inhalt

<b>Kurzfassung</b> .....	<b>4</b>
<b>Abstract</b> .....	<b>4</b>
<b>Einleitung</b> .....	<b>4</b>
<b>1 Theoretischer Teil</b> .....	<b>5</b>
1.1 Ziel der Forschungsarbeit/ Forschungsinteresse .....	5
1.1.1 Forschungsfragen .....	6
1.2 Warum ein inklusives Medienprojekt? .....	6
1.3 Begriffserklärungen.....	7
1.3.1 Behinderung.....	7
1.3.2 Inklusion.....	8
1.3.3 Empowerment .....	9
1.3.4 Partizipation .....	10
1.4 Politik und Gesellschaft.....	10
1.4.1 UN Behindertenrechtskonvention .....	10
1.4.2 Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz 2006 .....	11
1.4.3 Behindertenpolitik in Österreich .....	11
1.5 Projektbeschreibung .....	12
1.6 Forschungsstand .....	13
1.6.1 Menschen mit Behinderungen in österreichischen Massenmedien.....	13
1.6.2 Weltensichten – Medienprojekt mit behinderten Kindern und Jugendlichen.....	13
1.6.3 Beispiele inklusiver Medienarbeit in Österreich .....	13
<b>2 Empirischer Teil</b> .....	<b>14</b>
2.1 Vorgehensweise/ Methode.....	14
2.1.1 Leitfadengestütztes Interview .....	15
2.1.2 Qualitative Inhaltsanalyse.....	16
2.2 Datenerhebung.....	17
2.2.1 Die Interviews .....	17
2.2.2 Setting .....	17
2.2.3 Transkription .....	18
2.3 Analyse und Auswertung .....	18
2.4 Darstellung der Ergebnisse.....	18
2.4.1 Erwartungen und Herausforderungen .....	19
2.4.2 Auswirkungen und Chancen.....	20
2.5 Methodenkritik .....	23
<b>3 Erkenntnisgewinn/ Ausblick</b> .....	<b>24</b>
<b>4 Literaturverzeichnis</b> .....	<b>25</b>
<b>5 Daten</b> .....	<b>30</b>

5.1	Interviewleitfaden.....	30
5.1.1	Einstieg und Vorbereitung .....	30
5.1.2	Interviewfragen.....	30
5.1.3	Nachbereitung.....	30
5.2	Auszug Interview 1 .....	31
5.3	Auszug Interview 2 .....	32
5.4	Auszug Interview 3 .....	33
5.5	Auszug Auswertung Interview 1 .....	34
5.6	Auszug Auswertung Interview 2.....	35
5.7	Auszug Auswertung Interview 3.....	36
<b>6</b>	<b>Abbildungen .....</b>	<b>37</b>
	<b>Eidesstattliche Erklärung.....</b>	<b>38</b>

## Kurzfassung

Wie geht Inklusion? Oder: Inklusion. Ja, was ist denn das?

Diese Qualifizierungsarbeit setzt sich sowohl allgemein-theoretisch wie auch speziell entlang der Begleitung und qualitativen Evaluierung des inklusiven Medienprojekts „Brücken bauen“ mit der großen gesellschaftlichen Themenstellung Behinderung und Inklusion auseinander. Es werden darin unterschiedliche begriffliche Verständnisse zu diesen und anderen Fachtermini erläutert und untersucht, inwieweit sich die darin enthaltenen gesellschaftlichen Zielvorstellungen in der Praxis umsetzen lassen (oder nicht).

## Abstract

How does inclusion work? Or: Inclusion. What does that mean?

This qualification thesis deals with the major societal topic of disability and inclusion both in general as well as along the monitoring and evaluation of the inclusive media project "Building Bridges". It discusses different conceptual understandings of these and other specialist terminology and examines the extent to which the societal goals contained therein can (or are not) implemented in practice.

## Einleitung

In der vorliegenden Arbeit wird ein Medienprojekt, initiiert und umgesetzt zusammen mit Menschen mit (Lern-) Behinderung, wissenschaftlich begleitet und analysiert. Die Gliederung unterteilt sich in einen theoretischen und in einen empirischen Abschnitt. Zu Beginn der Arbeit wird das Ziel dieser Forschung beschrieben, das Forschungsinteresse erläutert und die Forschungsfragen formuliert. Im nächsten Schritt werden grundlegende Begriffe wie „Behinderung“, „Inklusion“ und „Partizipation“ von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet. Der theoretische Teil beschäftigt sich weiters mit der UN- Behindertenrechtskonvention, der Behindertenpolitik in Österreich, sowie der marginalen Medienpräsenz von Menschen mit Beeinträchtigung und wie ein Inklusives Medienprojekt Partizipation und die Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft vorantreiben kann. Es werden andere Medienprojekte, die sich mit

ähnlichen Inhalten beschäftigen und eine Studie im Bereich Menschen mit Behinderung in österreichischen Massenmedien vorgestellt. Die Projektbeschreibung dient zur Überleitung in den empirischen Teil der Forschungsarbeit, der sich mit den Vorgehensweisen im Projekt und den angewandten qualitativen Forschungsmethoden, auf die zurückgegriffen wird, beschäftigt. Für die Arbeit werden leitfadengestützte Interviews mit Beteiligten des Projekts durchgeführt und anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2002) ausgewertet und interpretiert. Es werden Hypothesen aufgestellt und anhand des gesammelten Materials belegt bzw. widerlegt. Im letzten Teil dieser Arbeit beschäftigt sich die Autorin mit den Erkenntnissen aus der Feldforschung und diversen Zukunftsperspektiven.

# 1 Theoretischer Teil

## 1.1 Ziel der Forschungsarbeit/ Forschungsinteresse

Die folgende Arbeit widmet sich den Themen Inklusion, gesellschaftlicher Partizipation und den realen Schwierigkeiten dieser Thematiken. Sie hat sich zum Ziel gesetzt „Behinderung“ aus ihrer Marginalität zu holen und soll dazu beitragen, diese im gesellschaftlichen Diskurs besonders im Bereich Medien und der Präsenz von Menschen mit Behinderung in Medien zu vertreten und damit die Defizite in diesem sozialen, wie politischen Feld, sichtbar zu machen. Die Politik ist verpflichtet Maßnahmen zu entwickeln, damit Inklusion in allen Bereichen des Lebens gelingen kann. Es wird jedoch noch viel Geduld von Nöten sein, bis Inklusion endgültig gelingt, denn sie ist ein kontinuierlicher Prozess, der erst vollständig erreicht ist, wenn sich Menschen mit Beeinträchtigung und Menschen ohne Beeinträchtigung als gleichberechtigt betrachten. Die Gesellschaft muss die Heterogenität von Personengruppen als natürlich ansehen. Um dies zu erreichen, ist es notwendig, die Gesellschaft auf dieses Thema hin zu sensibilisieren und ihnen die Scheu vor Vielfalt und dem „Anderssein“ zu nehmen. „Denn dann werden die Unterschiede nicht als Probleme wahrgenommen, die man überwinden muss, sondern als Chancen“ (Münch 2013: 17). Nach Meinung der Verfasserin der Arbeit stellt das Projekt eine gute Möglichkeit dar, um Menschen mit und ohne Beeinträchtigung zu instrumentalisieren und die gesellschaftlichen Barrieren in der medialen Landschaft abzubauen. Ganz nach dem Grundsatz „Nichts über mich ohne mich!“ (Niehoff 2007: 249) stehen Menschen mit Behinderung in diesem Projekt im Mittelpunkt und engagieren sich, zusammen mit Studierenden der FH, für eine inklusive und partizipative Gesellschaft. Es geht darum, Berührungängste zu überwinden und Stigmata und Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung abzubauen. Laut Eva Schattenmann (Schattenmann 2014: 67) tragen

Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft ein hohes Exklusionsrisiko, was soziale Ausgrenzungen in vielen Lebensbereichen mit sich zieht. Dies bezieht sich in dieser Arbeit auch auf die mediale Präsenz und die fehlende gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigung vor und hinter der Kamera. „Teilhabe an der Gesellschaft meint in der Moderne das Einbezogen sein in die vielfältigen Kommunikationsprozesse und Leistungen der gesellschaftlichen Sozialsysteme und geht für den modernen Menschen mit der Ambivalenz zahlreicher Chancen und Risiken einher“ (Teilhabe an der Gesellschaft 2005: 191).

### 1.1.1 Forschungsfragen

Durch diese Arbeit soll aufgezeigt werden, dass das Medienprojekt „Brücken bauen“ einen wichtigen Beitrag dazu leisten kann, die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigung in der Gesellschaft zu fördern und Barrieren, vor allem in der medialen Landschaft, abzubauen. Aus dem Forschungsinteresse heraus entwickelten sich folgende Forschungsfragen:

Hauptforschungsfrage:

- Welche Chancen ergeben sich durch das Projekt „Brücken bauen“ für die Teilnehmer\*innen?

Daraus entstandene Unterfragen:

- Was bewirkt die Arbeit am inklusiven Medienprojekt „Brücken bauen“ bei den Teilnehmer\*innen und welche Erfahrungen/ direkten Auswirkungen werden durch das Projekt sichtbar?
- Welche Herausforderungen ergeben sich für die Teilnehmer\*innen?

## 1.2 Warum ein inklusives Medienprojekt?

Es gibt einige Medienprojekte für und mit Menschen mit Behinderung, die jedoch nur wenig Platz in Medien, beziehungsweise dem öffentlich- rechtlichen Fernsehen finden. Eines der bekannteren Projekte sind die Special- Olympics. Andere Sendungen und Medienprojekte von und mit Menschen mit Behinderung, werden hauptsächlich im Netz gefunden oder von privaten Sendern ausgestrahlt und erreichen somit nur einen kleinen Teil der Gesellschaft. Ein Beispiel dafür ist OKTO TV. Dieser Mitmachsender bietet Menschen seit 2005 die Möglichkeit, ihre Interessen und Anliegen selbstbestimmt ins Fernsehen zu bringen und bietet eine

Plattform, um Themen, die im öffentlichen Fernsehen keinen Platz finden, aufzugreifen und den Zusehern näher zu bringen. Die nötigen Instrumente wie Kameras, TV- Studio und Schnittplätze werden vom Sender kostenlos zur Verfügung gestellt. Finanziert wird dieser nicht kommerzielle Sender hauptsächlich durch die Stadt Wien (vgl. Community- TV GmbH o.A.). In der Mediengestaltung ist es üblich, dass ein sehr kleiner Kreis bestimmt, welche Inhalte und Personen in den Massenmedien vorkommen (Tradinik 2018: 2). Das inklusive Filmprojekt „Brücken bauen“, unter Mithilfe der Lebenshilfe, welches die Grundlage für die vorliegende Arbeit darstellt, soll einen Beitrag dazu leisten, Partizipation in der medialen Landschaft für Menschen mit Behinderungen zu forcieren. Bestehende Zugangsbarrieren werden abgebaut und das Ziel der Inklusion kann damit auch in diesem Bereich vollständig erreicht werden. Des Weiteren werden von allen Beteiligten ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten trainiert und viel Neues entdeckt. Dies fördert wiederum das Selbstbewusstsein und hilft Vorurteile und Ängste zu überwinden. Laut der UN- Behindertenrechtskonvention stellt sich nicht die Frage, wer integrierbar ist und wer nicht, sondern welche Rahmenbedingungen verändert und welche Barrieren abgebaut werden müssen, um Aussonderung und Diskriminierung zu beenden. Es geht grundsätzlich um die Fragen, Was sich in Öffentlichkeit, der Politik und in der Zivilgesellschaft ändern muss, damit eine inklusive und damit gerechte Gesellschaft gelingen kann (vgl. Pernegger 2015: 17).

### 1.3 Begriffserklärungen

Das folgende Kapitel dient zum Verständnis einiger, der Arbeit zugrundeliegenden Begriffe. Sie werden anhand geeigneter Literatur definiert und aufbereitet.

#### 1.3.1 Behinderung

Als Behinderung in der ursprünglichen Begriffsbestimmung werden Hindernisse in Bewegungs- und Prozessabläufen bezeichnet. (Lindmeier 1993: 23). In der Literatur lassen sich viele Definitionen von Behinderung finden. Grundsätzlich hängt eine Definition von der auszugehenden Disziplin ab, d.h. von unterschiedlichen fachlichen Konzepten und deren Anwendung in der Praxis. Auch im Wandel der Zeit werden Definitionen verändert, verworfen, ausgebaut und neu verstanden. Daher findet man keine einheitliche Definition dieses Begriffs. In der vorliegenden Arbeit wird der Behinderungsbegriff in Bezug einer inklusiven Gesellschaft betrachtet. Das bedeutet, Behinderung nicht als ein personenbezogenes Defizit zu sehen, sondern als Resultat von sozialen Prozessen.

#### 1.3.1.1 Definition laut der UN- Behindertenrechtskonvention

Zu Menschen mit Behinderung gehören nach der UN-Behindertenrechtskonvention Menschen, die „langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen (einstellungs- und umweltbedingten) Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können“ (Bundesgesetzblatt 2008: 3).

#### 1.3.1.2 Definition laut dem Bundes- Behindertengleichstellungsgesetz

Behinderung im Sinne dieses Bundesgesetzes ist die Auswirkung einer nicht nur vorübergehenden körperlichen, geistigen oder psychischen Funktionsbeeinträchtigung oder Beeinträchtigung der Sinnesfunktionen, die geeignet ist, die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu erschweren. Als nicht nur vorübergehend gilt ein Zeitraum von mehr als voraussichtlich sechs Monaten (Bizeps o.A.: §3).

#### 1.3.1.3 Definition laut der International Classification of Functioning, Disability and Health

Die ICF (International Classification of Functioning, Disability and Health) ist die Nachfolgerin der „International Classification of Impairments, Disabilities and Handicaps“ (ICIDH) von 1980. Die ICF klassifiziert nicht den Menschen, sondern die „Gesundheitsmerkmale in der Berührung einer individuellen Lebenssituation mit den Umweltbedingungen“ (Biewer 2009: 63). Behinderung wird in der ICF über Schädigung in Zusammenwirken mit Beeinträchtigungen der Aktivität und Teilhabe definiert. Es ist „das Ergebnis der negativen Wechselwirkung zwischen einer Person mit einem Gesundheitsproblem (ICD) und ihren Kontextfaktoren auf ihre funktionale Gesundheit“ (Schuntermann 2009: 34).

### 1.3.2 Inklusion

Inklusion orientiert sich in diesem Projekt an der Vielfalt und individuellen Wertschätzung aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die Anerkennung der Vielfalt, Förderung der Individualität und prinzipielle Wertschätzung sind Grundprinzipien demokratischer Bildung und setzt eine differenzierte Sicht auf das Thema Behinderung mit den Möglichkeiten einer individuellen Förderung voraus. Es findet sich eine Vielzahl an Definitionen des Begriffs. Abgeleitet wird er aus dem lateinischen „inclusio“ und bedeutet so viel wie Einschließung. In der Soziologie wird darunter die Verknüpfung von den Menschen in ihrer Vielfalt verstanden (vgl. Sievers: o.A.). Der Begriff Inklusion wird oft in Bezugnahme auf die UN-Behindertenrechtskonvention erwähnt und soll allen Menschen eine uneingeschränkte Teilhabe an allen Aktivitäten der Gesellschaft

ermöglichen. Nicht das negative Verständnis von Behinderung soll Normalität sein, sondern ein gemeinsames Leben aller Menschen mit und ohne Behinderungen. Folglich hat sich nicht der Mensch mit Behinderung zur Wahrung seiner Rechte anzupassen, sondern die gesellschaftlichen Bedingungen müssen für alle Menschen dieselben sein (vgl. Praetor Intermedia UG: o.A.). Für die Situation von Menschen mit Behinderung hat Inklusion gerade in ihrer Abgrenzung gegenüber Integration besondere Bedeutung. Denn während sich Integration unmittelbar dem behinderten Menschen zuwendet, hat Inklusion die Gesellschaft im Blick. Integration versucht Menschen mit Behinderung durch besondere Maßnahmen in ein System einzugliedern und konzentriert sich dabei darauf, dass Menschen mit und ohne Behinderung nebeneinander leben können. Erfolge von Integrationsmaßnahmen sind hier abhängig von vielfältigen gesellschaftlichen, aber auch individuellen Faktoren und sind dadurch nur teilweise sichtbar. Dass Integrationsbemühungen an Grenzen stoßen, machen Menschen mit Behinderung deutlich, indem sie immer wieder durch Barrieren benachteiligt werden. Integration wird auch durch das Verhalten von Menschen ohne Behinderung erschwert (vgl. Hase 2012: 508).

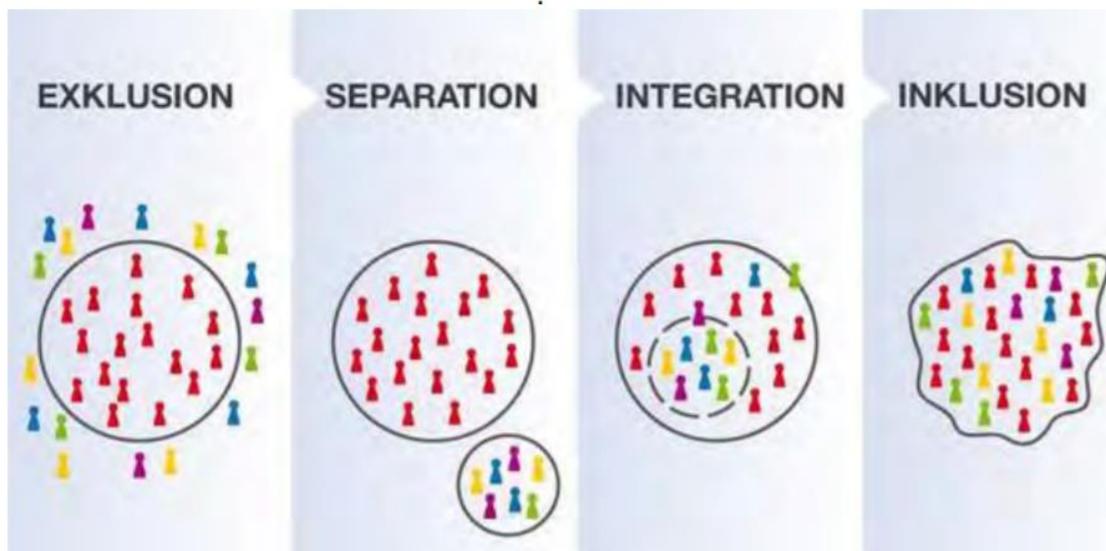


Abb. 1: Von der Exklusion zur Inklusion

### 1.3.3 Empowerment

Im Rahmen der Inklusion ist von Empowerment immer wieder die Rede. Das Empowerment-Konzept ist aus der Emanzipationsbewegung für sozial benachteiligte Menschen entstanden und ist ein grundlegender Ansatz in der heutigen Sozialen Arbeit. Es setzt, im Gegensatz zum weitverbreiteten defizitorientierten Klientenbild, an den Stärken von Menschen an und trägt zur Kompetenzförderung für die Lebensbewältigung bei (vgl. Sohns 2007: 74). Der Begriff

bedeutet übersetzt so viel wie Selbstbemächtigung oder Selbstbefähigung. Im Zuge der Inklusion soll der Empowerment- Gedanke Menschen mit Beeinträchtigung dazu befähigen selbstbestimmt zu leben. Ziel ist es, Handlungsräume zu erweitern, das Selbstbewusstsein von Klient\*innen zu stärken und sie dadurch unterstützend zu einem selbstbestimmten Leben zu führen (vgl. K. 2015: o.A.). Eine konkrete Definition stammt von Theunissen/ Plaute. Demnach ist Empowerment ein „Prozess, in dem Betroffene ihre Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen, sich dabei ihrer eigenen Fähigkeiten bewusst werden, eigene Kräfte entwickeln und soziale Ressourcen nutzen. Leitperspektive ist die selbstbestimmte Bewältigung und Gestaltung des eigenen Lebens" und findet immer in einem sozialen Kontext statt (Theunissen / Plaute 1995: 12).

#### 1.3.4 Partizipation

Partizipation ist ein definiertes Ziel der Sozialen Arbeit und bedeutet Teilhabe für alle Menschen in allen Bereichen des politischen und gesellschaftlichen Lebens. Die Herausforderung liegt vor allem darin, Menschen mit ganz verschiedenen gesellschaftlichen Orientierungen zu erreichen, ihre vielfältigen Bedürfnisse zu berücksichtigen und sehr genau darauf zu achten, dass sich auch wirklich alle beteiligen können. Allgemein wird Partizipation als „die mehr oder minder anerkannte bzw. berechnigte Teilhabe einer Person oder einer Gruppe an Entscheidungsprozessen oder Handlungsabläufen in Organisationen und Strukturen“ definiert (Brockhaus 2006: 65).

#### 1.4 Politik und Gesellschaft

Seit dem Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention im Oktober 2008 ist laut Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz ein neuer Richtungswechsel der Behindertenpolitik in Österreich zu vermerken. Menschen mit Behinderung werden nicht mehr nur als Fürsorgebedürftige gesehen, der Fokus der Politik liegt mehr auf Diskriminierung und auftretende Barrieren. Ausschlaggebender Meilenstein war das Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz 2006. Das menschenrechtliche Modell von Behinderung wird in den Mittelpunkt gerückt (vgl. BMASK 2016: o.A.).

##### 1.4.1 UN Behindertenrechtskonvention

Die UN-Konvention konkretisiert grundlegende Artikel der allgemeinen Menschenrechte, wie z.B. das Recht auf Bildung, die Lebenssituation von Menschen mit Behinderung und vertritt

die uneingeschränkte Partizipation aller Menschen, an allen Aktivitäten des gesellschaftlichen Lebens. Der Leitgedanke der UN- Behindertenrechtskonvention ist Inklusion, dieser geht davon aus, dass alle Menschen gleichberechtigt in allen Belangen des gesellschaftlichen Lebens teilhaben können.

#### 1.4.2 Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz 2006

Ziel des Gesetzes ist die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in der Gesellschaft. Der Zugang und die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen sowie eine selbstbestimmte Lebensführung soll Personen mit Behinderung ermöglicht werden (vgl. Hofer/Iser/Miller-Fahringer/Rubisch 2006: 35). Das Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz ist die Konkretisierung des verfassungsrechtlichen Benachteiligungsverbot und gilt im Wesentlichen im Bereich der Bundesverwaltung. Weiters gilt es überall dort, wo es um den Zugang zu Gütern und Dienstleistungen geht, die der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen und für die der Bund die Regelungskompetenz hat (vgl. BMSG 2006, S.18).

#### 1.4.3 Behindertenpolitik in Österreich

In Österreich wird eine inklusive Gesellschaft, ohne Aussonderung, Barrieren und Benachteiligungen für alle Menschen mit Behinderungen angestrebt. Vordergründig geht es dabei um Partizipation, Selbstbestimmung und die Rechte jedes Einzelnen. Um dieses Ziel zu erreichen, hat die österreichische Bundesregierung den „Nationalen Aktionsplan Behinderung“ (NAP Behinderung) formuliert. Dieser Aktionsplan strebt folgende Punkte an: Inklusion und Teilhabe, Barrierefreiheit, Disability Mainstreaming, Chancengleichheit und Gleichstellung, Finanzielle Absicherung, Selbstbestimmung, Selbstvertretung, Partizipation und Bewusstseinsbildung (vgl. BMASK, 2012: 9). Entgegen Bemühungen vieler Behindertenrechtsorganisationen wie beispielsweise dem Verein Bizeps (Zentrum für Selbstbestimmtes Leben), wird das Thema „Behinderung“ in der österreichischen gesellschaftlichen und politischen Debatte nur marginal aufgegriffen. Trotz dem positiv wirkendem Bericht des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz über die Lage von Menschen mit Behinderungen in Österreich, sind nach Ursula Naue behinderte Menschen öffentlich kaum sichtbar und haben außerdem nach wie vor wenig Möglichkeiten, für sich selbst zu sprechen. Das Bild von Menschen mit Behinderung ist nach wie vor von Mitleid, Angst und Vorurteilen geprägt und es ist noch ein weiter Weg, bis diese Barrieren zur Gänze abgebaut werden können (vgl. Naue 2009: 290). Auch die mediale Berichterstattung ist im Hinblick auf soziale Barrieren in der Gesellschaft ein zentraler Punkt. Die Studie zu

Menschen mit Behinderung in Massenmedien, von Maria Pernegger zeigt, dass Menschen mit Behinderung in Medien wie beispielsweise dem Fernsehen eine Randerscheinung darstellen, vor allem dann, wenn sie als medial „nicht gut vermarktbar“ gelten (vgl. Pernegger 2015: 3). „Insbesondere die reichweitenstarken Massenmedien tragen Verantwortung dabei, wie eine Gesellschaft im Umgang mit Menschen mit Behinderung informiert, geprägt und letztlich gebildet wird. Dafür braucht es eine grundlegendere Auseinandersetzung mit der Thematik in den Redaktionen, Bewusstseinsbildung und nicht zuletzt die Partizipation von Menschen mit Behinderungen“ (ebd.: 3).

## 1.5 Projektbeschreibung

Im alltäglichen Leben gibt es oft wenig Berührungspunkte zwischen Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung, was daraus entsteht, dass sich Menschen mit Behinderung oft unfreiwillig abgesondert von der Mehrheitsgesellschaft bewegen (vgl. Pernegger 2015: 20). Somit entstehen Barrieren, Vorurteile und Berührungängste in der Gesellschaft. Dem versucht das entstandene Medienprojekt „Brücken bauen“ entgegenzuwirken. Menschen mit Beeinträchtigung, die in einer Werkstätte der Lebenshilfe Oberösterreich beschäftigt sind, gestalten einen kurzen Film über die Special- Olympics. Von 2 Teams werden Sportler\*innen, Trainer\*innen, Prominente, Politiker\*innen und Besucher\*innen bei diversen Veranstaltungen des Sportevents interviewt und gefilmt. Sowohl die Kameraführung, als auch die Interviews werden von Menschen mit Beeinträchtigung durchgeführt. Unterstützt werden sie dabei von ihren Betreuer\*innen und einer 6-köpfigen Projektgruppe der Fachhochschule St. Pölten. Ebenso werden nach Abstimmung der Mitwirkenden, die zu filmenden Disziplinen und Veranstaltungsorte festgelegt und die gestellten Fragen nach Interessensschwerpunkten ausgearbeitet. Die Teilnehmer\*innen konnten sich eigenständig nach Wunsch für dieses Projekt anmelden. Bei den ersten Treffen wurde die Projektidee den Menschen mit Behinderung vorgestellt und der Ablauf nähergebracht. Es wurden Ideen gesammelt und erste Kenntnisse über Kamerahaltung, Interviewführung und Ablauf geübt. Ziel war es, in den entstandenen 2 betreuten Kleingruppen mit Menschen mit Beeinträchtigung, unter fachkundiger Anleitung, selbst einen Film zu erstellen, sich in der Gruppe als Gestalter moderner Medien und als selbstverantwortlich Handelnde zu erleben und Aufgabenverteilungen untereinander abzusprechen. Die Ergebnisse der Gruppenarbeit werden anschließend den Beteiligten dieses Projekts als DVD ausgehändigt, sowie in einer Projektvernissage an der Fachhochschule St. Pölten präsentiert.

## 1.6 Forschungsstand

### 1.6.1 Menschen mit Behinderungen in österreichischen Massenmedien

Mit der Studie „Menschen mit Behinderungen in österreichischen Massenmedien“ von Maria Pernegger wird die Darstellung von Menschen mit Behinderungen in Medien wie Fernsehen, Zeitungen und Social-Media-Kanälen erhoben. Die Studie dient zur Feststellung der angemessenen Repräsentation von Menschen mit Behinderung und versucht zu veranschaulichen, welche Darstellungsformen dominieren und ob diese mit der UN-Behindertenrechtskonvention einhergehen (vgl. Pernegger 2015: o.A.). Weiters untersucht sie die Relevanz des Themas Behinderung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen. Die untersuchten Formate werden über einen Zeitraum von einem Jahr erfasst und ausgewertet. Die vorliegenden Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Darstellung von Menschen mit Behinderungen nur zum Teil den Anforderungen einer inklusiven Gesellschaft entsprechen und noch Handlungsbedarf in diesem Feld nötig ist.

Auch diverse medienpädagogische Projekte, die darauf zielen Inklusion voranzutreiben und Menschen mit Behinderungen die Teilhabe in der medialen Landschaft zu ermöglichen finden sich im Netz.

### 1.6.2 Weltensichten – Medienprojekt mit behinderten Kindern und Jugendlichen

Im Projekt Weltensichten des Sonderpädagogischen Förderzentrums Finkenkrug-Schule in Zusammenarbeit mit dem Medienzentrum CLIP lernen Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung den Umgang mit Kamera Licht und Ton. Es wurde ein Video erstellt, in dem die Mitwirkenden ihre Gedanken und Träume mitteilen und festhalten. Ziel dieses Projekts war, mit dem Medium „Video“ Menschen mit Beeinträchtigung ein Sprachrohr zu schenken und die Gesellschaft auf ihre Bedürfnisse und Wünsche aufmerksam zu machen. Weiters wird eine Chance gesehen, den Anstoß zu geben, mehr Medienprojekte von und mit Menschen mit Behinderung zu gestalten. Dieses besondere Medienprojekt wurde 2004 mit dem Dieter Baacke Preis, einer Bundesweiten Auszeichnung für medienpädagogische Projekte in Deutschland, ausgezeichnet (vgl. Gross: 2004: o.A.).

### 1.6.3 Beispiele inklusiver Medienarbeit in Österreich

Ernst Tradinik unterrichtet an der Fachhochschule St. Pölten und beschäftigt sich schon seit Jahren mit inklusiver Medienpädagogik. Er versucht durch das Gestalten von

Unterhaltungssendungen von und mit Menschen mit Behinderung ein möglichst breites Publikum anzusprechen und somit, einen gesellschaftlichen Wandel voranzutreiben, in dem es „normal“ ist, dass Menschen mit geistiger Behinderung aus dem TV zu uns sprechen (vgl. Tradinik, 2018: 3).

#### 1.6.3.1 RADIO:

- Das Leben in der Kapsel: beim City Radio St. Pölten: <https://cba.fro.at/series/cr944-leben-in-der-kapsel>
- Freakradio: <http://www.freak-online.at/radio/>
- Radiabled - Radio Studio Enns: <https://cba.fro.at/?s=radiabled>
- Die Sendung mit besonderen Bedürfnissen - beim Radio FRO: <https://cba.fro.at/65411>
- Lebensszenen - Lebenshilfe Werkstätte Freistadt: <https://cba.fro.at/368950> -

#### 1.6.3.2 TV & Film:

- Mabacher TV: <https://www.youtube.com/channel/UCAFkzYZ-myGvZODuxPdvmA>
- LOKvogel, Fische & Schmetterlinge: <https://www.youtube.com/watch?v=y6X69ikOLh8>
- NA (JA) GENAU – die humorvolle intelligente TV Sendung. Das monatliche inklusive
- TV auf OKTO TV: <https://www.okto.tv/de/series/365>
- Sendungen ohne Barrieren - Das Sendungsformat von Zitronenwasser: <https://okto.tv/de/series/377>
- Kroko war`s: [https://youtu.be/GPI\\_QoQz0PA](https://youtu.be/GPI_QoQz0PA)
- 5 vor 12. Es wird Zeit. Ein Inklusivo Spaghetti Western: <https://www.okto.tv/de/series/396>  
(Tradinik, 2018: 8)

## 2 Empirischer Teil

### 2.1 Vorgehensweise/ Methode

Für die vorliegende Untersuchung bedient sich die Autorin der Methoden der empirischen Sozialforschung, welche sich als “systematische Erfassung und Deutung sozialer Erscheinungen“ versteht (Atteslander 2000: 5). Das folgende Kapitel dient zur Erläuterung der Vorgehensweisen und dessen Regelwerk. Um zu einem umfassenden Ergebnis zu kommen,

wird in dieser Forschungsarbeit das leitfadengestützte Interview als qualitative Forschungsmethode angewandt. Qualitative Methoden eignen sich besonders für die Analyse subjektiver Wahrnehmungen, persönlicher Einstellungen, Motive, Werthaltungen oder Meinungen der Befragten und für die Analyse komplexer, psychischer und sozialer Handlungszusammenhänge (Henz 2011: 80). Sie bedienen sich, anders als die quantitative Forschung einer „zirkulären Strategie“ (Lamnek 2005: 194). Dies bedeutet, dass festgelegte Forschungsschritte mehrmals wiederholt werden können und sich auch gegenseitig beeinflussen (Witt 2001: Absatz 15).

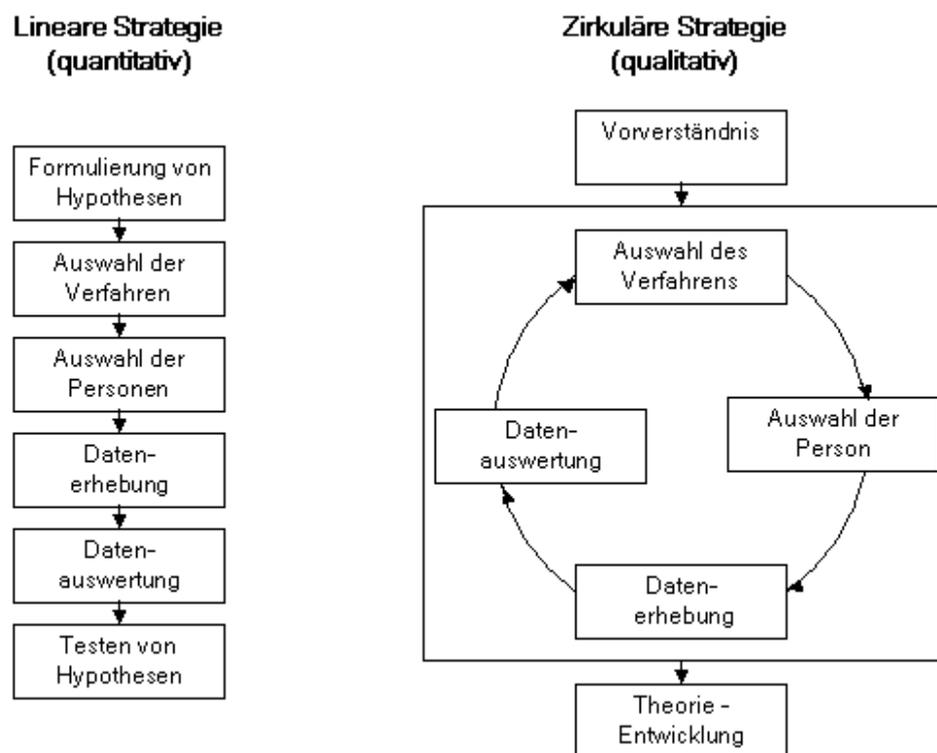


Abbildung 2: Zirkuläre Strategie nach Witt

### 2.1.1 Leitfadengestütztes Interview

Qualitative, leitfadengestützte Interviews sind eine verbreitete, ausdifferenzierte und methodologisch vergleichsweise gut ausgearbeitete Methode, qualitative Daten zu erzeugen (Helfferich 2014: 559). Erhoben werden soll in dieser Arbeit die Wahrnehmung von Menschen, die aktive Teilnehmer\*innen des Projekts „Brücken bauen“ waren. Es wird im Vorfeld genau überlegt, welche Fragen gestellt werden und ob die Fragestellungen wertvoll für die anschließende Auswertung und die Analyse sind. Es wird klar definiert, welche Hypothesen überprüft werden sollen und welche Fragen in Bezug auf die Forschungsfrage Aufschluss

bringen. Der sogenannte Leitfaden bildet die Grundlage des Interviews. Dieser besteht aus vorformulierten Fragen, dient als Orientierung für das Interview und verleiht dem Ganzen seine Struktur. Weitere Vorteile eines Leitfadens zeigen sich dadurch, dass die Vergleichbarkeit durch die Standardisierung des Leitfadens erleichtert wird, die Auswertung durch den Bezug auf den Leitfaden besser von statten geht und sich dadurch die Ergebnisse leichter verallgemeinern lassen (vgl. Mayring 2002: 70). Außerdem bietet der Leitfaden dem Interviewer eine Orientierung, um nicht vom Thema abzuweichen. Die Fragen müssen nicht der Reihenfolge nach abgefragt werden und können der Situation im Interview angepasst werden. Während der Interviews können Fragen gegebenenfalls ausgelassen, umformuliert oder ergänzt werden. Auch die Reihenfolge der Fragen kann verändert werden und Nachfragen können gestellt werden. Die Fragen des Leitfadens sind offen formuliert, so dass keine ja/nein Antworten möglich sind. Sie können auch als Erzählaufforderungen verfasst sein. Die Interviewpartner\*innen dazu angeregt werden, selbst zu berichten (vgl. VWA o.A.: 5).

Entscheidend für die Qualität und Auswertbarkeit der Ergebnisse der Befragung ist eine genaue Vorbereitung. Daher ist zunächst eine Analyse des Problems, zu dem erforscht werden soll, ganz wichtig. Aus den zentralen Aspekten der Themenstellung werden die Fragen für das Leitfadeninterview entwickelt (vgl. Stigler / Felbringer 2012: 142). Anhand der Qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring werden die Interviews anschließend ausgewertet und interpretiert.

### 2.1.2 Qualitative Inhaltsanalyse

Die Qualitative Inhaltsanalyse als empirische Forschungsmethode dient der Autorin zur Beantwortung der formulierten Forschungsfragen. Grundgedanke der Inhaltsanalyse ist es, Texte oder Videomaterial systematisch zu analysieren, indem das Material anhand eines theoriegeleitenden Categoriesystems durchgegangen wird. Das Material kann immer wieder für Änderungen und Bearbeitung herangezogen werden (vgl. Mayring 2002: 114).

Mayring unterscheidet 3 Grundformen qualitativer Inhaltsanalysen:

- Die Zusammenfassung: Das Material wird reduziert und abstrahiert, wesentliche Inhalte bleiben erhalten. So bleibt das Material überschaubar.
- Die Explikation: Zusätzliches Material wird herangetragen, um fragliche Passagen besser verstehen zu können.

- Die Strukturierung: Es wird versucht, das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen und bestimmte Aspekte herauszufiltern (vgl. ebd.:115)

## 2.2 Datenerhebung

Es wurde versichert, dass die Daten und Aussagen der interviewten Personen vertraulich behandelt werden und nur zum Zweck dieser Forschungsarbeit verwendet werden. Es wurde diesbezüglich eine Einverständniserklärung von allen Beteiligten unterschrieben. Ihre Zustimmung zur digitalen Aufzeichnung des Gesprächs mittels eines Diktiergeräts wurde eingeholt.

### 2.2.1 Die Interviews

Für die Beantwortung der Forschungsfragen werden leitfadengestützte Interviews mit den Beteiligten des Projekts „Brücken bauen“ durchgeführt. Herangezogen werden zwei Personen einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung und eine Studierende einer Fachhochschule. Es wurde keine Vorauswahl der Interviewpartner\*innen getroffen, alle beteiligten Personen des Projekts wurden vorab benachrichtigt und konnten sich freiwillig für das Interview melden. Insgesamt meldeten sich im Vorfeld 3 Menschen mit Behinderung für das Interview und eine Studentin aus der Projektgruppe. Vor Ort wollte eine Dame der Einrichtung dann doch kein Interview führen. Als Grund gab sie an, schon mit einem anderen Projektmitglied der Fachhochschule ein Interview gehalten zu haben. Die beiden anderen Personen freuten sich jedoch schon auf ein Gespräch und waren sehr aufgeregt.

### 2.2.2 Setting

Aufgrund der Entfernung des Wohnortes der Mitwirkenden wurden alle Interviews am selben Tag durchgeführt. Sie fanden am 28.08.2018 in der Werkstätte der Einrichtung statt. Auch das Interview mit der Studentin wurde an diesem Tag durchgeführt. In der Werkstätte wurde ein Raum zur Verfügung gestellt, in dem die Interviews ungestört abgehalten werden konnten, um ein ruhiges und angenehmes Gesprächsklima zu erwirken. Zuerst wurden zwei Personen mit Behinderung interviewt und zu deren Erfahrungen und Erinnerungen an das Projekt befragt. Die Interviews dauerten inklusive Vorbereitung und Aufklärung der Personen über die Handhabung ca. 30 Minuten.

### 2.2.3 Transkription

Laut Langer stellt das Transkribieren der Interviews den Beginn der Auswertung dar. Transkribiert wird, um das mündliche Interview in eine schriftliche Form zu bringen und um dieses beständig verwendbar zu machen. Es wird nicht nur das Gesprochene mit der Transkription festgehalten, sondern es werden auch nonverbale Ausdrücke festgehalten. So werden Pausen in etwa mit Klammern in der Transkription gekennzeichnet (vgl. Langer 2010: 515 f.). Um die Verschriftlichung der Interviews verwenden zu können, soll die Transkription, die im Anschluss verglichen werden sollen, einheitlich und nach denselben Regeln verfasst werden (vgl. ebd.: 519). Die geführten Interviews wurden vollständig und wörtlich transkribiert, auch paraverbale Äußerungen, wie zum Beispiel „Lachen“ wird mit Klammern vermerkt. Die interviewende Person wurde mit „I.“, die befragten Personen mit „A“ „B“ (beides Menschen mit Behinderung) und „C“ (Studentin) bezeichnet, wobei sich die Buchstaben aus der Reihenfolge der Interviews ergaben. Die transkribierten Interviews sind chronologisch im Anhang nachzulesen.

## 2.3 Analyse und Auswertung

In diesem Kapitel wird die Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse der geführten Interviews kurz erklärt und die einzelnen Schritte beschrieben.

Im ersten Schritt hat sich die Autorin mit dem transkribierten Material der Interviews auseinandergesetzt. Es wurden Kategorien auf Basis der Forschungsfragen gebildet. Die Kategorien können als Ausprägungen von interessierenden Variablen beschrieben werden und müssen sich auf die Fragestellung der Forschung beziehen (vgl. Diekmann 2016: 589). In den leitfadengestützten Interviews finden sich jedoch auch wichtige Aussagen, die sich nicht ausschließlich im Kontext zur gestellten Frage beziehen. Aus diesen wurden, beim Durcharbeiten der Transkripte, weitere Kategorien ausgearbeitet und erstellt. In diesem Fall erfolgte die Ausarbeitung ohne Auswertungsprogramm. Die Textpassagen wurden im üblichen Schreibprogramm in ein Tabellenformat übertragen und kategorisiert. In einem weiteren Schritt wurden dann die Kategorien der Interviews verglichen und passende Textstellen einander, mittels farbiger Markierungen zugeordnet.

## 2.4 Darstellung der Ergebnisse

Ziel der Auswertung ist die Beantwortung der empirischen Fragen, die Bestandteil der Untersuchung sind. Im Zuge der Auswertung kristallisieren sich zu den vier zentralen Punkten

Erwartungen, Herausforderungen, Auswirkungen und Chancen einige Aspekte heraus, die von der Autorin genauer betrachtet werden. Es wird erhoben, dass die dargestellten Untersuchungsergebnisse nicht zu verallgemeinern sind, da es sich um Interpretationen von Wahrnehmungen aus dem entstandenen Projekt handelt und nicht für die gesamte Gesellschaft geltend gemacht werden kann. Es soll ein Anstoß dafür sein, wie sich gesellschaftliche Sichtweisen durch inklusive Arbeit verändern können und Inklusion und gesellschaftliche Teilhabe gelingen kann.

Zu Beginn der Analyse erscheint es schwierig, sofort sichtbare Informationen von Menschen mit Behinderung zu den Hauptthemen der Arbeit zu erhalten, da sich die Antworten in den geführten Interviews im Gegensatz zu der, der Studentin sehr kurz gestalten. Daher ist es wichtig, sich mit den Interviews genau auseinander zu setzen. Auch wenn es sich auf den ersten Blick um wenig Inhalt handelt, können bei näherer Betrachtung zahlreiche und auch sehr gehaltvolle Schlüsse gezogen werden, die weiters in den angeführten Punkten ausgearbeitet werden.

#### 2.4.1 Erwartungen und Herausforderungen

Besonders stechen die Antworten der interviewten Personen, die der Kategorie Erwartungen zugesprochen werden, heraus. Dabei fällt ganz deutlich auf, dass die Studentin eine viel höhere Erwartungshaltung an das Projekt stellt, als die beiden Teilnehmer\*innen mit Beeinträchtigung. Die Studentin nennt einige Belange, die ihr im Vorhinein des Projekts Kopfzerbrechen verursachen. Sie spricht von Überforderung im Vorfeld des Projekts und von Bedenken über den Ablauf, da die Kenntnisse über die Arbeit mit dem Equipment, wie Kamera und Mikrofon, fehlen. Des Weiteren macht sie sich Gedanken darüber, ob die Verständigung mit den Menschen mit Behinderung reibungslos ablaufen wird. Ein Punkt, den sie dabei öfters erwähnt ist die fehlende Erfahrung im Umgang mit Menschen mit Behinderung.

*C: „I hab ma net vorstelln können, wie des Ganze abläuft und hab ma extrem viele Gedanken gemacht, ob des olls überhaupt funktioniert. I hob a a bissl Angst kopt, weil i jo no nie mit Menschen mit Beeinträchtigung zu tuan kopt hob ahm.. weder privat noch in da Arbeit und ob i mi do ganz normal verhalten wird, ah wie i ebn auf de dann zugehn wird“ (C Interview 3: Zeile 10 f.).*

Im Gegensatz dazu stehen die Aussagen der beiden anderen interviewten Personen. Sie stellen im Vorhinein keine Erwartungen an das Projekt. Bei beiden Befragungen äußern sich die Teilnehmer\*innen, zu der Frage was sie sich erwartet haben, wie folgt:

*A: [... ] „einfach passieren... ah drauf ankumman lossn“ (A Interview 1: Zeile 20).*

*B: „also eigentlich nix na“ (B Interview 2: Zeile 12).*

Auch in Bezug auf Herausforderungen in diesem Projekt zeigt sich ein ähnliches Gedankenkonstrukt. Die Studentin beschreibt, dass für sie neben den Erwartungen auch die Herausforderungen eher im Vorfeld des Projekts liegen. Geprägt vom eigenen, Großteils von gesellschaftlichen Normen implizierten Leistungsdruck, macht sie sich schon vor dem Projekt Gedanken und hofft, dass das Endprodukt für den Film gut gestaltet wird. Geleitet werden solche Gedanken oftmals durch unsere Seh- und Hörgewohnheiten, da die Medienwelt uns leitet und den Menschen vorlebt, was „normal“ ist und was wir für richtig halten (vgl. Tradinik 2018: 2).

*C: „jo ma bildet sich ebn vielleicht afoch im Vorhinein schon a Urteil wos dann eigentlich goa net stimmt bzw. ma überprüfts a net wenn ma mit Menschen mit Beeinträchtigung nix zu tuan hot“ (C Interview 3: Zeile 73).*

Es zeigt sich, dass durch die fehlende Auseinandersetzung mit dem Thema „Behinderung“ und die dadurch entstehenden Vorurteile, die in unserer Gesellschaft verankert sind, schon die ersten Barrieren in den Köpfen der Menschen bilden. Wir wachsen in einer Leistungsgesellschaft auf, in der das „Anders sein“ als Defizit betrachtet wird und wir darum in unserer Offenheit oft sehr eingeschränkt sind. Projekte wie „Brücken bauen“ versuchen diesem Konstrukt von Wirklichkeit entgegenzuwirken. Und aus den Untersuchungen lässt sich erkennen, dass dies durchaus gelingen kann. Inklusion sorgt hier für soziale Gerechtigkeit und das Kontaktknüpfen zwischen Menschen mit Beeinträchtigung und der restlichen Gesellschaft. (vgl. Koll 2016: o.A.).

#### 2.4.2 Auswirkungen und Chancen

Ein Zentraler Punkt, Barrieren und vorgefertigte Meinungen abzubauen ist das Kennenlernen von Unbekanntem. Durch das „in Kontakt treten“ mit Menschen mit Behinderung vor und hinter der Kamera werden neue Erfahrungen gesammelt, die zeigen, dass wir Menschen alle, ob mit oder ohne Behinderung, ähnliche Gefühle oder Bedürfnisse haben. Durch die mediale

Einbindung von Menschen mit Behinderung können diese als gleichberechtigte und selbstbestimmt handelnde Bürger\*innen in der Gesellschaft wahrgenommen werden. Denn auch Menschen mit Behinderungen wollen das politische und öffentliche Leben mitgestalten können und Wertschätzung spielt dabei eine zentrale Rolle. Dies wird auch während der Dreharbeiten in diesem Projekt sichtbar.

*A: „Sicha wei des daugt ma einfoch ah mit die Leit und mit die hohen Tiere redn und so“ (A Interview 1: Zeile 65).*

Dies wird vor allem auch in der Un- Behindertenrechtskonvention als ein wichtiger Aspekt, in Hinblick auf ein barrierefreies Miteinander, gesehen, wie Frau Maria Pernegger in ihrer Studie „Dastellung von Menschen mit Behinderung in österreichischen Massenmedien“ beschreibt (vgl. Pernegger 2015: 3). Des Weiteren sind die Teilnehmer\*innen stolz auf ihre neu erlernten Fähigkeiten und Fertigkeiten und freuen sich, dass sie diese auch präsentieren können. Dies gilt sowohl für die Teilnehmer\*innen mit Behinderung, als auch die ohne. Sie fühlen sich wahr- und auch ernst genommen. Durch die Übernahme einer neuen Funktion, wie die eines Reporters oder einer Reporterin, eines Kameramanns oder einer Kamerafrau, wird der Zusammenhalt in der Gruppe gefördert und jede\*r Teilnehmer\*in fühlt sich gut aufgehoben. Das Ansprechen und Interviewen von verschiedensten Leuten bei dem Event, trägt zur Stärkung des Selbstvertrauens und zur Förderung des Selbstbildes bei allen Teilnehmer\*innen bei.

*C: „Es woa a schen de verschiedenen Charaktere kennenzulernen. Manche hom überhaupt kann schenierer kopt und hom sie glei jedn vor die Kamera geholt und befragt. Und a de de wos am anfang eher no zurückhaltend woan, san dann am 2. Tag mehr und mehr aus sich aussa kommen und hom Interviews geführt. Ma hot a gmerkt ahm wenna die Angst amoi verloren haben dass es ihnen richtig Spass gmocht hot“ (C Interview 3: 85 f.).*

Sich zu einer Gruppe zugehörig zu fühlen ist eine Eigenschaft, die für Menschen mit Behinderung, wie für Menschen ohne Behinderung, gleichermaßen wichtig ist. Es ist ein Grundbedürfnis, das wir alle in uns verankert haben. Der Mensch ist ein soziales Wesen und möchte innerhalb einer definierten Gruppe akzeptiert werden. Sich als gleichwertige\*r Partner\*in zu sehen, stärkt das Selbstvertrauen, ganz im Sinne des Empowerment Gedanken und das Streben lenkt sich darauf, zum Wohl der Gemeinschaft beizutragen (vgl. Schoenaker 2006: 2). Die unsichtbaren Barrieren werden abgebaut und die Grenzen oder Merkmale

zwischen den Menschen mit und ohne Behinderung in der Gruppe schwimmen. Somit wird der Inklusionsgedanke in diesem Projekt erreicht.

Durch das Projekt Brücken bauen, ergeben sich also für alle Teilnehmer\*innen neue Chancen. Durch die gleichberechtigte Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderung an einem Projekt, werden für die Teilnehmer\*innen ohne Behinderung Berührungspunkte geschaffen und somit ein Perspektivenwechsel herbeigeführt. Die Meinung der interviewten Studentin, sich nicht für einen Beruf in der Behindertenarbeit fähig zu fühlen, wird verworfen. So kann sich die Studentin nach dem Projekt sogar gut vorstellen, diesen Weg einzuschlagen. Es eröffnen sich somit neue Wege in der Arbeitswelt.

*C: „I man wir woan jetzt nur 3 Toge mit de unterwegs und des is a no moi wos anders, aber i kunnt ma jetzt eher vorstellen im Behindertenbereich tätig zu sein“ (C Interview 3: Zeile 41).*

Mit inklusiver Medienarbeit können auch bestehende Zugangsbarrieren auf Seiten der Menschen mit Behinderung abgebaut werden. D.h., auch die „Betroffenen“ selbst müssen etwas tun“ (vgl. Tradinik 2018: 2). Durch den neu erlernten Umgang mit dem Filmequipment werden motorische und kognitive Fähigkeiten und Fertigkeiten trainiert. Am leichtesten lernt es sich mit Begeisterung. Sie fördert die körperliche und geistige Gesundheit eines Menschen. Nach Gerald Hüther, Professor für Neurobiologie, ist das Lernen eine ganzkörperliche Erfahrung und jede Lernerfahrung geht somit auch mit Gefühlen einher. Wir können also nur Etwas lernen und auch gut in Erinnerung behalten, wenn die sogenannten emotionalen Zentren im Gehirn durch beispielsweise Begeisterung aktiviert werden (vgl. Hüther 2010: 4). Die Teilnehmer\*innen erinnern sich gerne an das Projekt zurück und führen in den Interviews ausschließlich positive Erlebnisse an. Dadurch können sie leichter auf das Erlernte und die gemachten Erfahrungen zurückgreifen und sie sich auch in Zukunft zu Nutzen machen. Möglicherweise können dadurch weitere Projekte im Bereich Medienarbeit von ihnen initiiert werden, ob für Pr.- Arbeit in ihrer Einrichtung oder privat. Die Plattform dazu bietet sich durch diverse lokale Sender oder durch das Internet. Die Lust dazu ist, wie auch aus den Interviews klar wird, auf jeden Fall vorhanden.

*A: „[...] des möchte i gerne wieder starten. Wei einfoch, des einfoch für mioh oh oh... ah ah eine Sensation is, dass ma des wieda ah des Projekt mochn kennan [...] „wei des hot ma wahnsinnig imponiert“ (A Interview 1: Zeile 54 f.).*

Als eine weitere große Chance gilt die Veröffentlichung des Filmmaterials. Um Berührungspunkte zu schaffen und den Inklusionsgedanken nach außen zu tragen und der Gesellschaft zu übermitteln, wird das erarbeitete Filmmaterial zu einem Kurzfilm geschnitten und anschließend auf verschiedensten Plattformen der Gesellschaft zur Verfügung gestellt. Dies dient, wie auch schon im Theorieteil dieser Forschungsarbeit beschrieben dazu, so viele Menschen wie möglich zu erreichen und dadurch Stigmatisierungen und Vorurteile zu verwerfen und einen neuen Blickwinkel zu ermöglichen. Ein Ziel bei diesem Unterfangen ist es natürlich auch, sich an das öffentlich-rechtliche Fernsehen heranzutasten und durch die Ausstrahlung des erarbeiteten Kurzfilms noch mehr Menschen zu erreichen. Denn „insbesondere die reichweitenstarken Massenmedien tragen Verantwortung dabei, wie eine Gesellschaft im Umgang mit Menschen mit Behinderung informiert, geprägt und letztlich gebildet wird. Dafür braucht es eine grundlegendere Auseinandersetzung mit der Thematik in den Redaktionen, Bewusstseinsbildung und nicht zuletzt die Partizipation von Menschen mit Behinderungen“ (Pernegger 2015: 3). Dies könnte einen Paradigmenwechsel vorantreiben, also Menschen mit Behinderung den Zugang zu medialen Berufen ermöglichen und somit bewusst den Umgang mit dem Thema Behinderung und gleichberechtigter Teilhabe in der Gesellschaft verändern. In der Berichterstattung sind Sichtweisen zum Thema Behinderung von „nicht behinderten“ Journalist\*innen oftmals nicht zutreffend, da sie eben, anders als Menschen die davon betroffen sind, keine Experten in diesem Gebiet sind. Sie haben deshalb nur die Sicht eines Außenstehenden. „Hieraus ergibt sich die paradoxe Situation, dass die Berichterstattung zu Behindertenthemen mitunter eher den Vorstellungen der Nichtbetroffenen vom Alltag behinderter Menschen entspricht als der tatsächlichen Situation“ (Radtke 2003: 6).

## 2.5 Methodenkritik

In der qualitativen Forschung werden nicht standardisierten Daten erhoben. Sie orientiert sich am Subjekt und ist nicht generalisierbar. Das heißt es gibt in der qualitativen Forschung kein feststehendes Verzeichnis von Techniken der Datenerhebung und Auswertung (vgl. Lamnek 2005: 386). Qualitative Forschung ist eine Darstellung von Erkenntnissen anhand von sozialen Erfahrungen, die der forschenden Personen viele Informationen darbietet. Die Art von Forschung beansprucht die ganze Person und ist sehr zeitaufwändig. Oft wird der Zeitaufwand nicht richtig eingeschätzt, da die Vorplanung solcher Forschungen schwierig ist (vgl. Oswald 2010: 183). Dies birgt mitunter auch einige Gefahren. So wird häufig für die Sammlung und Aufbereitung von Daten zu wenig Zeit eingeplant, welche dann beim Analysieren und Auswerten der Daten fehlt. Es ist generell schwierig qualitativen Forschungen einen zeitlichen Rahmen zu geben, da aufgrund ihrer Erhebungsverfahren die Zeit sehr variieren kann (vgl.

ebd.: 183). Die Auswahl der Datenerhebung stellt in der empirischen Forschung einen wichtigen Punkt dar. Ein einheitliches Ergebnis gibt es nicht. Mit jeder Methode können neue oder andere Ergebnisse zum Vorschein kommen. Dies wurde auch in dieser Forschungsarbeit deutlich. Da im Anschluss an das Projekt manche Personen mehrere Interviews gegeben haben, waren sie nach Meinung der Autorin schon sehr übersättigt. In den Interviews kam dies durch eher kurz formulierte Antworten zum Vorschein. Eine Person wollte auch kein Interview mehr geben. Im Nachhinein wäre eine andere Erhebung, wie beispielsweise eine Beobachtung für die Beantwortung der Forschungsfragen von Vorteil gewesen.

### 3 Erkenntnisgewinn/ Ausblick

Durch diese empirische Studie lässt sich der Schluss ziehen, dass es erst nötig ist, das Thema „Behinderung“ zu thematisieren, um einen Schritt weitergehen zu können und die Gesellschaft darauf hin zu sensibilisieren. Dadurch wird den Menschen die Scheu vor dem „Anders sein“ genommen. Denn gesellschaftliche Normen tragen dazu bei, dass Barrieren im Kopf entstehen. Wir werden von Kind auf von Medien und Gedankengut der Gesellschaft geprägt und bilden Vorurteile, an denen wir festhalten und die wir ohne Berührungspunkte nicht hinterfragen. Durch das inklusive Medienprojekt „Brücken bauen“ wird auf dieses Phänomen aufmerksam gemacht und versucht, einen Perspektivenwechsel zu erreichen. Wie aus den Ergebnissen zu erkennen ist, profitieren durch dieses Projekt nicht nur alle Beteiligten. Durch die Veröffentlichung des Films können auch Menschen, die noch keinen Zugang zu Menschen mit Behinderung haben, vorgefertigte Meinungen verwerfen oder neu überdenken. Denn Medien wirken. Sendungen über oder mit Menschen mit Behinderung werden vorzugsweise nicht im Abendprogramm gezeigt, sondern finden ihren Platz eher rund um Feiertage wie Weihnachten etc, oder an Wochentagen an dem die Einschaltquote nicht so hoch sind wie zu den Hauptsendezeiten und dies entspricht nicht dem Gedanken einer Gleichstellung oder Inklusion. Berichterstattung von und mit Menschen mit Behinderung soll regelmäßig stattfinden und als selbstverständlich gesehen werden.

Um den Partizipationsprozess durchgehend aufrecht zu erhalten wäre es wünschenswert gewesen, die Teilnehmer\*innen des inklusiven Medienprojekts mit Behinderung, auch in den Prozess des Filmschnitts und der Gestaltung der Endfassung mit einzubeziehen. Dies war jedoch aus zeitlichen und organisatorischen Gründen nicht möglich. Um eine möglicherweise umfassende Antwort darauf zu bekommen, wie nachhaltig die Auswirkungen dieses Projekts sind und in wieweit die Teilnehmer\*innen auch in fernerer Zukunft davon profitieren, wäre es

von Interesse die Forschung diesbezüglich weiterzuführen. Beispielsweise könnte man die nächsten Olympischen Spiele 2020 dazu heranziehen, ein ähnliches Projekt zu starten. Dort könnten Beobachtungen auf Grundlage der Ergebnisse dieser Forschungsarbeit unternommen werden. Möglicherweise können auch Menschen in die Forschung mit einbezogen werden, die nicht in der Projektgruppe sind, wie die Sportler oder Besucher des Events.

## 4 Literaturverzeichnis

Atteslander, Peter (2000): Methoden der empirischen Sozialforschung. 9. Auflage, Berlin

Biewer, Gottfried (2009): Grundlagen der Heilpädagogik und inklusiven Pädagogik. Klinkhardt Verlag, Bad Heilbrunn

Bizeps (o.A.): Bundes- Behindertengleichstellungsgesetz. Definition Behinderung, §3. <https://www.bizeps.or.at/wissenswertes/bundes-behindertengleichstellungsgesetz/>  
[23.10.2018]

BMSG – Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (2006): Ein Blick. Orientierungshilfe zum Thema Behinderung, Gleichstellung, Wien

Brockhaus (2006): Partizipation. Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden. Band 21 PARAL-POS, Mannheim

Bundesgesetzblatt (2008): Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen vom 13.12.2006. Zwischen Deutschland, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz abgestimmte Übersetzung. [https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user\\_upload/PDF-Dateien/Pakte\\_Konventionen/CRPD\\_behindertenrechtskonvention/crpd\\_b\\_de.pdf](https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/PDF-Dateien/Pakte_Konventionen/CRPD_behindertenrechtskonvention/crpd_b_de.pdf)  
[23.10.2018]

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2016): Bericht der Bundesregierung über die Lage der Menschen mit Behinderungen in Österreich. [https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/III/III\\_00426/imfname\\_667392.pdf](https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/III/III_00426/imfname_667392.pdf) [25.10.2018]

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2012): Nationaler Aktionsplan Behinderung 2012-2020. Strategie der Österreichischen Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Inklusion als Menschenrecht und Auftrag, Wien. <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=165> [22.10.2018]

Community-Tv GmbH (o.A.): Okto TV. Über uns. [https://okto.tv/de/page/uber\\_okto](https://okto.tv/de/page/uber_okto) [21.10.2018]

Diekmann, Andreas (2016): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 10. Auflage, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg

Früh, Werner (2001): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 5. Auflage, Stuttgart UTB

Gross, Friederike (2004): Weltensichten- Medienprojekt mit behinderten Kindern und Jugendlichen, Berlin <https://www.dieter-baacke-preis.de/preistraeger/detail/weltensichten-medienprojekt-mit-behinderten-kindern-und-jugendlichen/> [01.11.2018]

Hase, Ulrich (2012): Leitziel Inklusion und daraus erwachsende Herausforderungen für die Gebärdensprachgemeinschaft. Das Zeichen 92/2012. Zeitschrift für Sprache und Kultur Gehörloser [www.sign-lang.uni-hamburg.de/signum/zeichen/](http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/signum/zeichen/) [06.11.2018]

Helferich, Cornelia (2014): Leitfaden- und Experteninterviews. Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Baur, Nina / Blasius, Jörg (Hrsg.). Springer Fachmedien, Wiesbaden

Henz, Katharina (2011): Vorwissenschaftliches Arbeiten. Ein Praxisbuch für die Schule. 1. Auflage. E. Dörner, Wien

Hofer, Hansjörg / Iser, Wolfgang / Miller-Fahringer, Karin / Rubisch, Max (2006): Behindertengleichstellungsrecht. 1. Auflage, Wien/Graz

Hüther, Gerald (2010): Lernen mit Begeisterung. Ein Gespräch mit Gerald Hüther. In: Televison: [http://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/23\\_2010\\_1/huether\\_lernen%20ist%20beg-begeister.pdf](http://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/23_2010_1/huether_lernen%20ist%20beg-begeister.pdf) [27.11.2018]

K., Ina (2015): Empowerment.  
<http://inklusionbehindertenhilfe.blogspot.com/2015/01/empowerment.html> [15.11.2018]

Koll, Beate (2016): Inklusion. Westdeutscher Rundfunk, Köln [www.planetwissen.de/gesellschaft/behinderungen/inklusion/index.html](http://www.planetwissen.de/gesellschaft/behinderungen/inklusion/index.html) [27.9.2018]

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. 4. Auflage, Weinheim

Langer, Antje (2010): Transkribieren – Grundlagen und Regeln. In: Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/ Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa Verlag, 3. Auflage. Weinheim/München, S. 515-526

Lindmeier, Christian (1993): Behinderung – Phänomen oder Faktum? Beiträge zur Heilpädagogik. Klinkhardt Verlag, Bad Heilbrunn

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Beltz Verlag, Weinheim und Basel

Münch, Martina (2013): Inklusion wird unsere Gesellschaft verändern. Inklusion und Integration. Theoretische Grundfragen und Fragen der praktischen Umsetzung im Bildungsbereich. Frankfurt, S. 17-24  
[https://www.pedocs.de/volltexte/2017/12863/pdf/Muench\\_2013\\_Inklusion.pdf](https://www.pedocs.de/volltexte/2017/12863/pdf/Muench_2013_Inklusion.pdf) [17.10.18]

Naue, Ursula (2009): Österreichische Behindertenpolitik im Kontext nationaler Politik und internationaler Diskurse zu Behinderung. SWS-Rundschau (49.Jg.). Heft 3/ 2009. S. 274–292  
[http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/2009\\_SWS\\_2009\\_3\\_Naue.pdf](http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/2009_SWS_2009_3_Naue.pdf) [25.10.2018]

Niehoff, Ulrich (2007): Partizipation. Handlexikon Geistige Behinderung. Schlüsselbegriffe aus der Heil- und Sonderpädagogik, Sozialen Arbeit, Medizin, Psychologie, Soziologie und Sozialpolitik. Theunissen, Georg / Kulig, Wolfram / Schirbort, Kerstin (Hrsg.). Stuttgart, S. 249-250.

Oswald, Hans (2010): Was heißt qualitativ forschen? Warnungen, Fehlerquellen, Möglichkeiten. In: Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/Prengel, Annedore (Hrsg.):

Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3. vollständig überarbeitete Auflage. Juventa, Weinheim München S. 183-201

Pernegger, Maria (2015): Menschen mit Behinderungen in österreichischen Massenmedien 2015/16. eine Jahresstudie, Steyr  
[https://www.rtr.at/de/inf/Studie\\_Menschen\\_mit\\_Behinderung/Menschen\\_mit\\_Behinderungen\\_in\\_Massenmedien\\_Studie\\_2015\\_16.pdf](https://www.rtr.at/de/inf/Studie_Menschen_mit_Behinderung/Menschen_mit_Behinderungen_in_Massenmedien_Studie_2015_16.pdf) [22.10.2018]

Praetor Intermedia UG (o.A.): UN- Behindertenrechtskonvention: Inklusion.  
<https://www.behindertenrechtskonvention.info/inklusion-3693/> [23.10.2018]

Radtke, Peter (2003): Behinderung und Medien. In: Medienimpulse. Beiträge zur Medienpädagogik, Nr. 43, S. 5 – 7:  
[http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/diverse/43\\_Radtke.pdf](http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/diverse/43_Radtke.pdf) [20.11.2018]

Schattenmann, Eva (2014): Inklusion und Bewusstseinsbildung. Die Notwendigkeit von bewusstseinsbildenden Maßnahmen zur Verwirklichung von Inklusion in Deutschland, Athena Verlag, Oberhausen

Schliermann, Reiner / Anneken, Volker / Abel, Thomas / Scheuer, Tanja / Froböse, Ingo (2014): Sport von Menschen mit Behinderungen. Grundlagen, Zielgruppen, Anwendungsfelder. Urban & Fischer Verlag, München

Schuntermann, Michael F. (2009): Einführung in die ICF. Grundkurs - Übungen - offene Fragen. 3. überarbeitete Auflage, ecomed MEDIZIN, Heidelberg

Schoenaker, Theo (2006): Zugehörigkeit – die Notwendigkeit der sozialen Akzeptanz. Das Leben selbst gestalten. Mut zur Unvollkommenheit. RDI- Verlag, Bocholt- Barlo. Auszug aus dem Buch: <https://akademie-individualpsychologie.ch/wp-content/uploads/2015/09/Nr.-14-zugehoerigkeit.pdf> [23.11.2018]

Sievers, Jan (o.A.): Inklusion. <https://neueswort.de/inklusion-2/> [17.10.2018]

Stigler, Hubert / Felbinger, Andrea (2012): Der Interviewleitfaden im qualitativen Interview. In: Stigler, Hubert / Reicher, Hannelore (Hrsg.): Praxisbuch Empirische Sozialforschung in den

Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Studien Verlag, Innsbruck / Wien / Bozen S. 141-146.

Sohns, Armin (2007): Empowerment als Leitlinie Sozialer Arbeit. In: Brigitta Michel- Schwartze (Hrsg.): Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden S.73-99

Tradinik, Ernst (2018): Inklusive Medienarbeit. Menschen & Medien  
www.menschenundmedien.at: inklusive\_Medienarbeit\_Ernst\_Tradinik\_2018\_10.pdf  
[25.10.2018]

Theunissen, Georg / Plaute, Wolfgang (1995): Empowerment und Heilpädagogik. Ein Lehrbuch. Freiburg in Breisgau

VWA (o.A.): Leitfadengestütztes Interview. [http://www.ahs-vwa.at/pluginfile.php/2982/mod\\_page/content/123/leitfadengst%C3%BCtzes%20Interview.pdf](http://www.ahs-vwa.at/pluginfile.php/2982/mod_page/content/123/leitfadengst%C3%BCtzes%20Interview.pdf)  
f [21.10.2018]

Wansing, Gudrun (2005): Teilhabe an der Gesellschaft. Menschen mit Behinderung zwischen Inklusion und Exklusion. 1. Auflage, Springer Verlag Wiesbaden

Witt, Harald (2001). Forschungsstrategien bei quantitativer und qualitativer Sozialforschung [36 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung Art. 8. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs010189> [28.10.2008]

Ziemen, Kerstin (2011): Inklusion und "kulturhistorisches Denken". Inklusion - Herausforderungen, Chancen und Perspektiven. Ziemen, Kerstin / Langner, Anke / Erbring, Saskia (Hrsg.), S. 9–20, Dr. Kovac Verlag, Hamburg

## 5 Daten

### 5.1 Interviewleitfaden

#### 5.1.1 Einstieg und Vorbereitung

Befragte Personen begrüßen, für die Teilnahme bedanken und den Ablauf erklären:

- worum geht es
- Ziel des Interviews
- Zeitrahmen festlegen
- Freiwilligkeit betonen
- Vertraulichkeit: Erklären wozu das Aufnahmegerät dient, betonen dass die Gespräche anonymisiert werden
- Einverständniserklärung erläutern und unterschreiben lassen
- Eventuelle Fragen beantworten

#### 5.1.2 Interviewfragen

- Wie war das Projekt für dich? Woran kannst du dich noch gut erinnern?
- Was hast du dir im Vorfeld erwartet?
- Warum hast du mitgemacht? Wie kamst du dazu?
- Was hat dir das Projekt gebracht? Welche neuen Dinge hast du erlernt?
- Was hat dir am meisten Spaß gemacht?
- Was war am schwierigsten für dich?
- Wie war die Zusammenarbeit mit den anderen?
- Wie war es für dich auf fremde Menschen zuzugehen und sie zu interviewen?
- Würdest du so etwas gerne wiedermachen und wenn ja warum?
- Hat es dich persönlich verändert?
- Was nimmst du dir von dem Projekt mit?
- Was möchtest du noch gerne zum Projekt sagen?

#### 5.1.3 Nachbereitung

- Interviewnummer, Name, Ort, Datum und Dauer protokollieren
- Besonderheiten der Befragungssituation und persönlichen Eindruck von der befragten Person nach dem Interview festhalten

## 5.2 Auszug Interview 1

1 I: So erzähl doch mal, wie war das Projekt Brücken bauen für dich und woran kannst du dich  
2 noch gut erinnern?

3 A: Die Special Olympic hat ma sehr gut gefallen...daaaann mit die Tontechnik und Kamera  
4 uuund mit der ah ah mit mit der Mikrofon hahab i mich gut ausgekennt... dann ah weil da hab  
5 i ahh vorher wie i bei puls 4 war hab i a scho erfahrung kopt ah weil i hob bei cafe puls  
6 moderieren dürfen amoi (I: ahh..) und bei da Liveaufzeichnung (I:mhmmm) und mitn Chris  
7 Stefan und so hoit mitn Moderator.. und woa mei Co- Moderator.. und des hot ma recht guat  
8 gfoin und so hoit und des ah ah hob i a Führung kopt beim Puls 4 auch und ah fo ah ah vor a  
9 poa Joan und so hoit, des hot ma guat gfoin a und so hoit und des ahhh (..?) in meinen Herzen  
10 guat gfoin.

11 I: Das freut mich, so jetzt hast du ja schon im Vorhinein gewusst, dass du bei dem Projekt  
12 Brücken bauen mitmachst.

13 A: Jo jo sicha ahh duch an Aushang hob i mi beworben... ahh...

14 I: Was hast du dir im Vorhinein davon erwartet?

15 A: Des hot ma vui ah, ahhh... weil da Alex ah woa da erste, i woa da zweite, dann homs sie  
16 sie scho ah immer mehr beworben und so hoit und des hot ma irrsinnig gfoin und so hoit und  
17 mit meine Freinde zam.

18 I: Und was hast du dir erwartet?

19 A: Aaaaahm, i kann mas ungefähr.. guat vorstön kenna. Einfach passieren...ahh, drauf  
20 ankumman lossn und es hot ma afoch vui guat gfoin. in meinem Herzen... jo

21 I: Ahh und warum host mitgmocht?

22 A: Wie ma des afoch ah.. für mi ganz guat passt hot. Wie afoch des hot ma afoch vui guat  
23 ahhhh...praktisch, wie i so sogn kann iii in meinem Herzen guat taun. Jo

24 I: Und was hats dir gebracht, dass du da mittuast?

25 A: Jooo, also (...?) hot des einfoch ahm ahm von mir aus persönlich guat gangen

### 5.3 Auszug Interview 2

11 I: Was hast du dir denn im Vorfeld erwartet von dem Ganzen?

12 B: najo ah also eigentli nix na, also mir hots eigentlich spaß gmocht, irgendwie net, und es is  
13 hoit net, und jo des is hoit (..) ah tschuldige dass i di net anschau wei wast i muass nähmli do  
14 nochdenkn und do (..) jo.. (lacht laut)

15 I: Passt schon, is überhaupt kein Thema, Warum hast du bei dem Projekt eigentlich  
16 mitgemacht?

17 B: Joo do hom vü freinde a mitgmocht und mei wenn ma do so beauftragt wird und des net,  
18 und (.) also i hätt vorher, bevor die Special Olympics angangen is ah (.) hobi zuerst amoi ah  
19 mitn Fahrrad trainiert und dann natürlich, weils mi eh mit da Luft hat, hot da da (..) Betreuer  
20 gsogt, dass also ah (..) i soll do net do mitn Radl foan, wei ma do die Puste, weil ma dann moi  
21 die Luft hot kann i moi tot umfalln a net, und jo so hob i dann hoit mit die Kugln getan, also  
22 bochia hoit und mir hots Spaß gmocht, do woan so vü leit net, des so wie, wie sui i denn  
23 sogn, und beim bocchia des is a so, wie wennst Keglscheibn datst, also mit da großn Kugl die  
24 weiße Kugl ah ah (..) dawischn net, aber i hobs nicht dawischt (Lacht) i bin 5. wordn. des  
25 genügt a (Lacht).

26 I: Und beim Filmen, was hat dir das gebracht, dass du da mitgemacht hast?

27 B: Jo zum Beispiel wenn i ah (.) zum Beispiel wenn i ah (..) andere Leut interviewt hob und  
28 dann wann i selber a Kameramann bin und zum Beispiel net, und des is hoit ah (...) ah jo jo  
29 do hot ma hoit wos dazua glernt net, so wenn i hoit Zuschauer interviewt hob net, am Attersee  
30 oder an Burschen hoit net, der hot a zuerst wo anders hinschaut net, dann hot a mi dann  
31 angeschaut net, (freut sich und lacht) und vielleicht hot er a so nochdenkt und dann hot er mi  
32 angeschaut net, (lacht laut) jo jo

33 I: und was hat dir am meisten Spaß gmacht bei dem Filmprojekt?

34 B: (...) Kameramann und Reporter, jo wei ma moi selber Fernsehreporter is net, dann ah werd  
35 die Sportler jo a interviewt net, zum Beispiel net.

36 I: Und wos woa am schwierigsten für dich?

37 C: Für mi war überhaupt nix schwierig, naa überhaupt nix, na also do do (..) jo

#### 5.4 Auszug Interview 3

3 C: Also ja wir woan für dieses Projekt mit Leut von der Lebenshilfe Regau zusammen bei den  
4 Special Olympics und haben dort verschiedene Leute ah, also Veranstalter, Besucher und  
5 Sportler interviewt und gefilmt. Mia woan insgesamt an allen drei Veranstaltungstagen dort.  
6 War also eigentli sehr aufwendig, jo ah. Es war aber ganz lustig... und hass. (lacht). Woa a  
7 tolle Erfahrung. Hätt i mir net gedacht, dass des so lustig wird.

8 I: Was hast du dir im Vorhinein davon erwartet?

9 C: Puh.. also im Vorhinein war i a bissl überfordert mit dem ganzen. I hab ma net vorstelln  
10 können wie des ganze abläuft und hab ma extrem viele Gedanken drüber gmacht, ob des olls  
11 überhaupt funktioniert. Vor allem weil i ja a no nie mit Kamera und Mikrofon gearbeitet hab.  
12 und.. ob i des dann a den Menschen mit Beeinträchtigung überhaupt guat erklären kann. Vor  
13 allem weil i jo a net gwusst hob in wie weit die anderen des dann a verstehn und dann  
14 selbstständig mochn kennen. Oba des woa dann alles viel leichter wie i ma des gedocht hob.  
15 I hob a a bissl Angst kopt, weil i jo no nie mit Menschen mit Beeinträchtigung zu tuan kopt hob  
16 ahm.. weder privat noch in da Arbeit und ob i mi do ganz normal verhalt'n wird... ahm jo also  
17 ob ahm oda ah wie i ebn auf de dann zugehn wird. I hob mi a bissl gfürchtet davor und i woa  
18 a froh, dass ma mehrere Leut waren, also dass des jetzt ebn a Gruppenprojekt is, weil i glaub  
19 i afoch allan sehr überfordert gwes'n wär.

20 I: Und wie woa dann die Zusammenarbeit mit den Teilnehmern?

21 C: Jo also, es woa sehr aufregend ah.. Es woa ebn so dass i zuerst hoit amoi viele Bedenken  
22 a kopt hob, de sich dann aber gelegt hob. Wos mia persönlich hoit gfoin hot woa ebn diese  
23 Fröhlichkeit und de Herzlichkeit a. Es ois ah sehr leicht gangen muass i sogn, also a und i hob  
24 mi dann a also ahh.. schnö aufgnumma gfühlt. Während da Special Olympics woa des a ganz  
25 unkomplizierte Gschicht eigentli. Ah.. damit dass de mit so ana Begeisterung dabei san, mit  
26 so an engagement a dabei san, woa des des ois a eigentli überhaupt koa problem a. Wos i so  
27 toll gfundn hob woa a dass sie total offen a zu de ah also wenn sie sich zum Beispiel an  
28 Interviewpartner geholt hobn, dann is des... woa de überhaupt koa problem ahm.. sie woan  
29 afoch mit Begeisterung ebn dabei, sie hom a irrsinnige Ausdauer kopt, des hot mi a gwundert.  
30 Es woa jo oft amoi sehr.. ah.. es woa jo anstrengend a, wia woan jo doch imma in ganzn Tog  
31 unterwegs. Also ahm. aber i hob net amoi keat jetzt mog i net mehr oder i ah kann nimma,  
32 sondern sie hom wirkli durchkoit'n ah..und ma hot so des gefühl kopt sie hom sie a total gfreit,  
33 dass sie do hom mittuan dürfn.

## 5.5 Auszug Auswertung Interview 1

<b>Kategorie</b>	<b>ZNR</b>	<b>Paraphrase</b>	<b>Generalisierung</b>	<b>Reduktion</b>
Erfahrungswerte	4-7	Die Special Olympic hat ma sehr gut gefallen...daaaann mit die Tontechnik und Kamera uuund mit der ah ah mit mit der Mikrofon hahab i mich gut ausgekennt... dann ah weil da hab i ahh vorher wie i bei puls 4 war hab i a scho erfahrung kopt ah weil i hob bei cafe puls moderieren dürfen	die Arbeit hat Spaß gemacht  Hatte schon Erfahrung mit Moderation von einem anderen Projekt	Spaß  Erfahrung mit Moderation
Gemeinschaft	14/16	duch an Aushang hob i mi beworben... ahh...Alex woa da erste und i da Zweite dann homs sie sie scho ah immer mehr beworben und so hoit und des hot ma irrsinnig gfoin und so hoit und jo mit meine Freinde zam.	hat sich für Projekt angemeldet gleich nach seinem Freund	gemeinsam mit Freund angemeldet
Erwartungen	20	Einfach passieren... ahh, drauf ankumman lossn und es hot ma afoch vui guat gfoin. in meinem Herzen... jo	alles auf sich zukommen lassen, er freute sich aufs Projekt	keine Erwartungen
Erfahrungswerte	23	A: Wie ma des afoch ah.. für mi ganz guat passt hot. Wie afoch des hot ma afoch vui guat ahhhh...praktisch, wie i so sogn kann iii in meinem Herzen guat taun. Jo	die Arbeit am Projekt hat ihm gut getan	Positive Gefühle

Auswirkungen	30	A: Ahhh mit de Kameraeinstellungen ahm Interviews ahh... mitn Mikrofon, wie mas hoit und ois hoit, wie m azubigeht und so hoit.. des hot ma a guat gfoin... und mit de Kameraeinstellungen und (...?) so Sochn, Tontechnik... des hot ma vui guat gfoin.	neues gelernt wie Kameraeinstellungen, wie man das Mikro hält, auf Leute zugeht und über Tontechnik	Lerneffekt
--------------	----	--	---	------------

5.6 Auszug Auswertung Interview 2

<u>Kategorie</u>	<u>ZNR</u>	<u>Paraphrase</u>	<u>Generalisierung</u>	<u>Reduktion</u>
Erwartungen	12-13	najo ah also eigentli nix na, also mir hots eigentlich spaß gmocht, irgendwie net, und es is hoit net, und jo des is hoit (..)	hat sich nicht wirklich was erwartet außer Spaß	Erwartungen: Spaß
Unsicherheit	14	ah tschuldige dass i di net anschau wei wast i muass nähmli do nochdenkn und do (..) jo..	musste nachdenken darum konnte er Interviewer nicht anschauen	War unsicher
Erfahrungswerte	21-22	also bochia hoit und mir hots Spaß gmocht, des so wie, wie sui i denn sogn	Bochia hat ihm Spaß gemacht	Hatte Spaß
Auswirkungen	26-28	zum Beispiel wenn i ah (..) andere Leut interviewt hob und dann wann i selber a Kameramann bin bin und zum Beispiel net, und des is hoit ah (...) ah jo jo do hot ma hoit wos dazua glernt net		Lerneffekt

Selbstbewusstsein	30-31	Jo so wenn i hoit Zuschauer interviewt hob net, am Attersee oder an Burschen hoit net, der hot a zuerst wo anders hingschaut net, dann hot a mi dann anschaut net	Sportler verlor Unsicherheit während dem Interview führen	Unsicherheit verschwindet
Wertschätzung	34-35	jo wei ma moi selber Fernsehreporter is net, dann ah werdn die Sportler jo a interviewt net, zum Beispiel net	Er freut sich Reporter zu sein und Sportler zu interviewen	Rolle als Reporter wichtig
Herausforderungen	37	Für mi war überhaupt nix schwierig, naa überhaupt nix, na also do do (..) jo	Für ihn war nichts schwierig im Projekt	keine Herausforderungen
Herausforderungen	39-40	Jo, ma tuats einfoch net, jo wer suit ma denn wos tuan net (lacht) wei wenn ma wer wos tat dann bin i da Bud Spencer net	keine Angst Interviews zu führen, was soll schon passieren	keine Bedenken

### 5.7 Auszug Auswertung Interview 3

<b>Kategorie</b>	<b>ZNR</b>	<b>Paraphrase</b>	<b>Generalisierung</b>	<b>Reduktion</b>
Erwartungen	9	also im Vorhinein war i a bissl überfordert mit dem ganzen	im Vorhinein überfordert mit allem	Überforderung
Erwartungen	10/11	I hab ma net vorstelln können wie des ganze abläuft und hab ma extrem viele Gedanken drüber gmacht, ob des olls überhaupt funktioniert.	Hatte keine Vorstellungen im Vorhinein. macht sich viele Gedanken ob alles funktioniert	Bedenken über Ablauf
Herausforderungen	11	Vor allem weil i ja a no nie mit Kamera und	noch nie mit Kamera und Mikro gearbeitet	Keine Vorkenntnisse über Arbeit mit

		Mikrofon gearbeitet hab.		Equipment (Kamera und Mikro)
Herausforderungen	12-14	ob i des dann a den Menschen mit Beeinträchtigung überhaupt guat erklären kann. Vor allem weil i jo a net gwusst hob in wie weit die anderen des dann a verstehn und dann selbstständig mochn kennen.	Bedenken ob alles gut erklärt werden kann und ob alles verstanden wird, ob Ablauf funktioniert	reibungsloser Ablauf? - Verständnis - Erklärungen
Erfahrungswerte/ Persönliche Erlebnisse Zusammenarbeit	14	Oba des woa dann alles viel leichter wie i ma des gedocht hob.	War alles leichter als gedacht	Bedenken verschwinden
Erwartungen	15-17	I hob a a bissl Angst kopt, weil i jo no nie mit Menschen mit Beeinträchtigung zu tuan kopt hob ahm.. weder privat noch in da Arbeit und ob i mi do ganz normal verhaltn wird, ah wie i ebn auf de dann zugehn wird.	Angst, da noch nie mit Menschen mit Behinderung gearbeitet.. noch keine Berührungspunkte, weder privat noch beruflich. Bedenken ob sie sich „normal“ verhält.	noch keine Erfahrungen mit Arbeit mit Menschen mit Behinderungen

## 6 Abbildungen

Abbildung 1: Von der Exklusion zur Inklusion. Sozialverband VdK Bayern e.V.  
file:///C:/Users/romy/Downloads/Inklusion%20und%20Integration%20\_%20Sozialverband%20VdK%20Bayern%20e.pdf [22.10.2018]

Abbildung 2: Zirkuläre Strategie nach Witt. In: Witt, Harald (2001). Forschungsstrategien bei quantitativer und qualitativer Sozialforschung [36 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung Art. 8. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs010189> [28.10.2008]

## Eidesstattliche Erklärung

### Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Romana Vötsch**, geboren am **25.05.1987** in **Leoben**, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

**Matrei in Osttirol, am 26.11.2018**

**Unterschrift**

